

Orthodoxie und Ökumene

Perspektiven ökumenischer Zusammenarbeit aus orthodoxer Sicht vor, in und nach Harare

VON VIOREL IONITA

1. Die orthodoxe Beteiligung in Harare



1.1 Die Beteiligung der orthodoxen Christen, sei es als Delegierte ihrer Kirchen oder mit verschiedenen anderen Aufgaben auf der Achten Vollversammlung des ÖRK (Harare, Simbabwe 3.–14. Dezember 1998), zog wie nie zuvor die Aufmerksamkeit der Presse der ganzen Welt auf sich. Viele Teilnehmer und Teilnehmerinnen an dieser Versammlung wie auch viele andere Christen zu Hause befürchteten schon im Vorfeld, daß es in Harare zu einer harten Auseinandersetzung, ja zu einem Bruch zwischen

den orthodoxen Kirchen und dem ÖRK kommen könnte. Diese Befürchtung hat die ganze Versammlung auf dem Universitätsgelände in Harare sehr stark bestimmt. Aber bereits während der Versammlung konnte man mit großer Erleichterung feststellen, daß es nicht so weit kam, im Gegenteil: am Schluß der Versammlung hatte man den Eindruck, diese Gefahr sei vorüber, denn die Orthodoxen hatten mit einigen Ausnahmen beschlossen, weiter mitzumachen. Worum ging es dabei eigentlich, und vor allem: wie soll es weitergehen?

Wer die Vollversammlung erlebte und dabei die Erfahrung anderer solcher Versammlungen zum Vergleich nahm, konnte feststellen, wie aktuell diesmal die Frage der orthodoxen Beteiligung in der ökumenischen Bewegung war, so sehr, daß sogar einfache Menschen in Harare, wie beispielsweise Taxifahrer, über die Auseinandersetzungen zwischen den Orthodoxen und dem ÖRK unterrichtet waren. Es bestand auf dieser Vollversammlung wie nie zuvor ein Bedürfnis nach mehr Information über das orthodoxe Anliegen, und die Orthodoxen selbst hatten die beste Gelegenheit, ihre Ansichten auf verschiedene Art und Weise und auf vielen Veranstaltungen vorzutragen. Dabei waren auch einige sehr kritische orthodoxe Stellungnahmen zu hören, die recht viel Ärger hervorriefen. Es war nur zu bedauern, daß es so weit kam, aber dies hat deutlich gezeigt, wie ernst die Spannungen zwischen den

orthodoxen Kirchen und ihren ökumenischen Partnern innerhalb des ÖRK sind, und daß es höchste Zeit ist, diese Spannungen entsprechend ernsthaft anzugehen.

1.2 Die Einheit der orthodoxen Kirchen in ihrer kulturellen Verschiedenheit wurde in Harare bei verschiedenen Gelegenheiten, nicht zuletzt durch ihre eucharistische Gemeinschaft, deutlich gemacht. Dennoch kam aber gerade auch die Verschiedenheit der zu einer und der gleichen Orthodoxie gehörigen orthodoxen Kirchen viel deutlicher als je zuvor auf einer Vollversammlung des ÖRK zum Ausdruck, und dies nicht zuletzt in der unterschiedlichen ökumenischen Haltung der jeweiligen Kirchen, ohne daß dadurch die Einheit dieser Kirchen gefährdet war. Gleichzeitig lag aber die Frage in der Luft, ob und inwiefern eine entgegengesetzte Einstellung der orthodoxen Kirchen zur ökumenischen Bewegung ihre Einheit direkt in Frage stellt.

Die Tatsache, daß die orthodoxen Kirchen in ihrer Grundeinstellung zur ökumenischen Bewegung einheitlich sind, kann auch ambivalent sein. Für die orthodoxen Kirchen selbst ist ihr Zusammenhalten in ökumenischen Angelegenheiten zwar unerläßlich, dies wird aber von ihren ökumenischen Partnern nicht selten als ein Hindernis empfunden. Von daher darf man die eindeutige ekklesiologische und panorthodoxe Bedeutung des orthodoxen ökumenischen Engagements nicht unterschätzen.

1.3 Zur Besonderheit der orthodoxen Beteiligung schon im Vorfeld der Vollversammlung von Harare gehört auch das Verhältnis der orthodoxen Kirchen zu ihren altorientalischen Schwesterkirchen. Die altorientalischen Kirchen hatten schon vor Harare weniger Schwierigkeiten mit dem ÖRK angemeldet. Sie waren von den orthodoxen Kirchen zu der Tagung in Thessaloniki, Ende April/Anfang Mai 1998, wo der Beschluß gefaßt wurde, die Beteiligung der orthodoxen Kirchen an der Vollversammlung in Harare stark einzuschränken, nicht eingeladen worden. Die altorientalischen Kirchen waren daher auf der Vollversammlung voll und aktiv beteiligt, anders als die Orthodoxen Kirchen, die auf den ersten Blick für viele nicht-orthodoxe Menschen von den ersteren nicht zu unterscheiden sind.

Hier muß auch daran erinnert werden, daß der theologische Dialog zwischen diesen beiden orthodoxen Kirchenfamilien vor einigen Jahren erfolgreich abgeschlossen wurde. Die theologische Reflexion hat den Weg zur Wiederherstellung der Einheit zwischen diesen beiden Kirchen soweit wie möglich vorbereitet, auch wenn diese Ergebnisse kirchenpolitisch nicht ohne weiteres in die Praxis umgesetzt werden können. Die Vertiefung der Beziehungen zwischen diesen beiden Kirchenfamilien und auch die Durch-

führung des erwähnten theologischen Dialoges zwischen ihnen wurden zum guten Teil durch die allgemeine ökumenische Bewegung ermöglicht. Daher hängt die Weiterentwicklung der Beziehungen zwischen diesen Kirchen im Hinblick auf die Wiederherstellung ihrer eucharistischen Einheit direkt vom allgemeinen ökumenischen Engagement dieser Kirchen ab.

2. Die Entwicklung der jüngsten Spannungen

2.1 Die orthodoxen Kirchen haben während der letzten Jahre immer mehr Schwierigkeiten in ihrem Verhältnis zum ÖRK angemeldet, und dies kam, nicht ganz zufällig, vor allem in Verbindung mit der 7. Vollversammlung des ÖRK in Canberra 1991 zum Ausdruck. Nach der politischen Wende in Zentral- und Osteuropa und durch den Zusammenbruch der kommunistischen Regierungen in jenem Teil der Welt, wo die bedeutendsten orthodoxen Kirchen ihre historischen Wurzeln und ihr Zuhause haben, fanden sich diese Kirchen mit gewaltigen Schwierigkeiten konfrontiert, denen sie nicht gewachsen waren. Diese Auseinandersetzungen haben auch das ökumenische Engagement der betreffenden Kirchen in Frage gestellt und sie vor allem dem Verdacht ausgesetzt, daß dieses Engagement viel zu eng mit der Politik der kommunistischen Regierungen in den betreffenden Ländern in Verbindung gestanden habe. Solche nicht ganz unbegründete Kritik hat leider zu keiner ausreichend sachlichen und notwendigen Auswertung der ökumenischen Arbeit führen können, um die von den betreffenden Kirchen geleistete ökumenische Arbeit auf einer völlig neuen Basis fortzusetzen.

Auf der anderen Seite wäre es nicht sachgemäß und auch nicht richtig, wenn die neueren Spannungen zwischen den orthodoxen Kirchen und dem ÖRK allein auf die Schwierigkeiten der Überwindung der kommunistischen Vergangenheit seitens dieser Kirchen zurückgeführt würden. Man darf dabei nur daran erinnern, daß es orthodoxe Kirchen gibt, die außerhalb des ehemaligen kommunistischen Bereiches standen, wie z.B. das Patriarchat von Jerusalem oder die Kirche von Griechenland, die die gleichen Probleme mit dem ÖRK haben wie ihre Schwesternkirchen, die unter kommunistischer Herrschaft gelitten haben. Das zeigt eindeutig, daß die eigentlichen Probleme der orthodoxen Kirchen mit dem ÖRK einen viel allgemeineren und tiefer greifenden theologischen Charakter haben und dementsprechend betrachtet und behandelt werden müssen.

2.2 Es ist bereits bekannt, daß am 22. Mai 1997 die orthodoxe Kirche von Georgien aus dem ÖRK und am gleichen Tag auch aus der Konferenz Europäischer Kirchen ausgetreten ist. Dabei hatte sich herausgestellt, daß

diese für viele Christen überraschende Entscheidung unter sehr starkem Druck seitens einiger konservativer, fundamentalistischer Kreise innerhalb der georgischen Kirche selbst getroffen worden ist. Infolge ähnlicher harter interner Auseinandersetzungen wurde auch die Entscheidung der orthodoxen Kirche in Bulgarien, aus dem ÖRK auszutreten, getroffen. Diese Entscheidung wurde von der Heiligen Synode der Bulgarischen Orthodoxen Kirche schon vor der oben genannten panorthodoxen Tagung in Thessaloniki gefällt, aber erst in Harare dem ÖRK formal mitgeteilt. Solche internen Entwicklungen stellen zuallererst eine direkte Herausforderung an die orthodoxen Kirchen selbst dar. Viele von ihnen sehen sich in ihren eigenen Reihen immer mehr mit antiökumenischen Haltungen konfrontiert, die für ihr gesamtes religiöses Leben immer größere Probleme mit sich bringen.

Solche antiökumenischen Einstellungen haben eindeutig mit den neueren politischen, sozialen, wirtschaftlichen und nicht zuletzt kulturellen Entwicklungen in den betreffenden Ländern zu tun. Es geht dabei aber auch um die Frage, wie Ökumene im Laufe der Jahre unterrichtet und erfahren wurde, und insofern sollten alle unsere Kirchen etwas aus der Situation lernen. Wenn ökumenisches Engagement nur auf der Ebene der Kirchenpolitik getrieben und nicht ausreichend durch theologische Reflexion und vor allem durch eine Ökumene an der Basis begleitet wird, dann hat so ein Engagement keine Wurzeln und kann auch kaum Früchte bringen.

Durch diese Entwicklungen befinden sich die orthodoxen Kirchenleitungen hinsichtlich der ökumenischen Frage zwischen zwei Fronten. Auf der einen Seite stehen diejenigen Gruppen aus den eigenen Reihen, die aus verschiedenen Gründen gegen die Beteiligung ihrer Kirche in der ökumenischen Bewegung sind. Solche Stellungnahmen können so weit gehen, daß die ökumenische Einstellung als ein Verrat am rechten Glauben betrachtet wird. Auf der anderen Seite stellen die orthodoxen Kirchenleitungen fest, manchmal auf der Grundlage von erarbeitetem theologischem Material, daß sich aus ihrer Sicht der ÖRK von seinem eigentlichen Ziel zu entfernen scheint, d.h. von seiner Arbeit an der Wiederherstellung der kirchlichen Einheit. Dies wird von den Anti-Ökumenikern ausgenutzt.

Aus den orthodoxen Reihen wird immer mehr Kritik an der ökumenischen Bewegung im allgemeinen und am ÖRK im besonderen geübt. Auch wenn alle diese Stimmen als legitim zu betrachten sind, muß man hier dennoch differenziert vorgehen. Daher möchte ich vor allem die Kritik der orthodoxen Kirchenleitungen, wie auch die gründlich theologisch begründete Kritik in Betracht ziehen, obwohl Kirchenpolitik und theologische Reflexion leider auch bei den Orthodoxen nicht immer Hand in Hand gehen.

2.3 Unter dem Druck der beiden genannten Fronten beschlossen die Leitungen der Orthodoxen Kirchen, eine panorthodoxe Konsultation einzuberufen, um auf dieser Ebene zu entscheiden, wie die orthodoxen Delegierten sich auf der Achten Vollversammlung des ÖRK verhalten sollten. So kam es zu der bereits erwähnten interorthodoxen Tagung vom 29. April bis 2. Mai 1998 in Thessaloniki. Die Bedeutung dieser Tagung besteht zuallererst darin, daß die orthodoxen Kirchen die Frage ihrer Beteiligung an der ökumenischen Bewegung und besonders im ÖRK nicht getrennt als einzelne Kirchen behandeln wollten, sondern auf der panorthodoxen Ebene. Daß die Tagung in Thessaloniki zu rasch und theologisch nicht ausreichend vorbereitet wurde, ist eine andere Frage. Daher sind die Entscheidungen von Thessaloniki zum großen Teil, wenn nicht ausschließlich, rein kirchenpolitische Entscheidungen, die theologisch nicht ausreichend untermauert sind.

Als positiv an den Entscheidungen der Tagung in Thessaloniki ist weiter die Tatsache zu unterstreichen, daß dort „jene Gruppen von Schismatikern, wie auch gewisse extremistische Gruppierungen innerhalb der lokalen orthodoxen Kirchen verurteilt wurden, weil diese Gruppen das Thema Ökumenismus mißbrauchen, um die Kirchenleitungen zu kritisieren und ihre Autorität zu unterminieren“.¹ Solche Auseinandersetzungen innerhalb der orthodoxen Kirchen sollten genau untersucht werden, um feststellen zu können, ob man es dabei mit zufälligen und vorübergehenden Erscheinungen zu tun hat oder aber mit Entwicklungen, die tiefgreifende Auswirkungen haben könnten und dementsprechend behandelt werden müssen. Es geht dabei um Kirche und Gesellschaft, um Kirche und Politik, Kirche und Nation, aber auch um die heutige Rolle der Laien in der Kirche allgemein.

Aus der Erklärung von Thessaloniki muß noch die sehr umstrittene Entscheidung erwähnt werden, daß die orthodoxen Delegierten in Harare an den ökumenischen Gottesdiensten und an den gemeinsamen Gebeten nicht teilnehmen sollten. Diese Entscheidung hat mit Recht viele Fragen und Kritik hervorgerufen. Wenn Orthodoxe plötzlich nicht mehr mit anderen Christen gemeinsam beten können, heißt dies zunächst, daß die gleichen Orthodoxen bis jetzt falsch gehandelt haben, wenn sie doch mit anderen Christen gemeinsam gebetet haben.

Das gemeinsame Gebet setzt einen gewissen Grad an Gemeinschaft voraus, die von der vollen eucharistischen Gemeinschaft zwar leider noch entfernt ist, die aber doch von den Orthodoxen durch jahrelange ökumenische Zusammenarbeit bisher erreicht worden ist. Was die Orthodoxen selbst durch ihre ökumenische Arbeit erreicht haben, kann nicht über Nacht verneint oder beiseite gelegt werden. Wenn die Orthodoxen mit ihren Schwe-

stern und Brüdern innerhalb des ÖRK nicht mehr gemeinsam beten können, dann heißt dies, daß sie nichts mehr gemeinsam haben, daß sie nicht mehr gemeinsam vor Gott treten können. Dies kann und darf jedoch nicht der Fall sein.

2.4 Die Verbindlichkeit der panorthodoxen Erklärung von Thessaloniki für die einzelnen orthodoxen Ortskirchen war von der Annahme durch die Heiligen Synoden der betreffenden Kirchen abhängig. Auf dieser Ebene aber haben die orthodoxen Kirchen unterschiedlich reagiert, und entsprechend war auch die Beteiligung der orthodoxen Delegationen an der Achten Vollversammlung des ÖRK differenziert. Einige orthodoxe Kirchen haben vollständige Delegationen mit vollem Mandat nach Harare geschickt, d. h. diese Kirchen haben als Delegierte alle Kategorien von Gläubigen: Bischöfe, Priester, Laien, einschließlich Jugendlicher und Frauen einbezogen und ihnen das Mandat gegeben, sich an der Vollversammlung einschließlich der Gottesdienste zu beteiligen.

Andere orthodoxe Kirchen dagegen beschlossen, nur kleinere und weniger offizielle Delegationen, z. B. ohne Bischöfe, nach Harare zu entsenden, dazu noch mit dem beschränkten Mandat, daß diese nicht an den Gottesdiensten teilnehmen durften. Dadurch wurde die Struktur der panorthodoxen Zusammenarbeit gewissermaßen auf die Probe gestellt und eindeutig zum Ausdruck gebracht, daß die Zusammenarbeit zwischen den orthodoxen Kirchen und ihren ökumenischen Partnern nicht allein kirchenpolitisch voranzutreiben ist, und noch weniger unter Druck von außen, sondern nur durch grundlegende theologische Arbeit, die von den Orthodoxen gemeinsam geleistet werden muß.

2.5 Die Orthodoxen haben in der Tat Schwierigkeiten verschiedener Art mit ihren ökumenischen Partnern, vor allem innerhalb des ÖRK. Diese Feststellung darf aber nicht so verstanden werden, als ob auf der einen Seite die Guten und auf der anderen die Schlechten stünden. Es gibt auch nicht-orthodoxe Kirchen innerhalb des ÖRK, die mindestens mit gewissen Aspekten der vom Weltrat geleisteten Arbeit Schwierigkeiten haben. Man spricht sogar selbstkritisch von einer Krise der größten ökumenischen Organisation, wie der Ökumene allgemein.² Heißt das nicht, daß alle in der ökumenischen Bewegung engagierten Kirchen für diese Krise mitverantwortlich sind? In dieser Diskussion wird immer wieder eine Redeweise benutzt, als ob der ÖRK als eine eigenständige Größe seinen Mitgliedskirchen gegenüber stünde. Man spricht selbstverständlich von den Orthodoxen und dem ÖRK, wie auch von den Protestanten und dem ÖRK. Die Orthodoxen behaupten immer wieder, daß der ÖRK rein protestantisch geworden sei, und dadurch

würden sie sich immer weniger in diesem Weltrat zu Hause fühlen. Dabei mag es manchmal um Klischees gehen, aber es könnte sich auch um Wahrnehmungen handeln, die ernst genommen werden müssen.

Die Frage des Verhältnisses zwischen dem Rat und seinen Mitgliedskirchen wurde durch die Debatte um das gemeinsame Verständnis und die gemeinsame Vision des ÖRK (Common Understanding and Vision of the WCC = CUV) während der letzten Jahre noch einmal heftig diskutiert. Die neueren Auseinandersetzungen zwischen den Orthodoxen und der Institution des ÖRK entflammte gerade im Zusammenhang der Debatte über CUV, die in Harare zu einem ersten sichtbaren Ergebnis kommen sollte. Auf einer Konsultation mit Vertretern der beiden orthodoxen Kirchenfamilien, durchgeführt in Chambésy bei Genf vom 19.–24. Juni 1995, haben orthodoxe Kirchenführer die Bedeutung des CUV-Prozesses für die Beziehungen ihrer Kirchen zum ÖRK unterstrichen.³

Im CUV-Prozeß haben einige orthodoxe Beobachter eine Entwicklung identifiziert, die den ÖRK von den Orthodoxen Kirchen noch weiter entfernt bzw. mit der die Orthodoxen Kirchen sich immer weniger zu identifizieren vermögen. Trotz der wiederholten Versicherungen des ÖRK selbst, er sei keine Superkirche und wolle auch keine werden, meinen Orthodoxe immer wieder, im ÖRK eine solche Entwicklung erkennen zu können. So war im Vorfeld von Harare die klare Aufforderung seitens einiger orthodoxer Kirchen zu hören, den ÖRK so umzustrukturieren, daß eine angemessene Beteiligung ihrerseits innerhalb des ÖRK gesichert wird.

Es fand jedoch in den orthodoxen Kirchen keine grundsätzliche Diskussion über diese Fragen statt. Die erwähnte Aufforderung wurde in Thessaloniki zur Vorbedingung für die orthodoxe Beteiligung in Harare erklärt, obschon darüber keine klare und einheitliche Meinung unter den Orthodoxen herrschte. Es soll nun eine Sonderkommission aus orthodoxen Vertretern und Vertretern und Vertreterinnen der anderen Kirchen im Auftrag des ÖRK gebildet werden, um gemeinsam zu beraten, wie die Zusammenarbeit innerhalb des ÖRK weiter zu entwickeln ist. Der Erfolg dieser Kommission hängt entscheidend davon ab, wie die Orthodoxen ihre gemeinsame Hausaufgabe vorbereiten werden.

2.6 In Harare wurde viel über den Vorschlag eines Forums christlicher Kirchen und ökumenischer Organisationen diskutiert, und am Ende wurde dieser Vorschlag angenommen. Durch ein solches Forum soll eine Plattform des Dialogs und der Zusammenarbeit für alle Kirchen und ökumenischen Organisationen geschaffen werden, unabhängig davon, ob sie mit dem ÖRK strukturell in Verbindung stehen oder nicht. Dabei geht es gerade darum, daß

man mit Kirchen und ökumenischen Organisationen, wie z.B. der römisch-katholischen Kirche oder der Pfingstbewegung, die nicht Mitglieder im ÖRK sind, den Weg zu einer engeren Zusammenarbeit findet. Dabei sollte die Frage der christlichen Einheit und des gemeinsamen Zeugnisses vorrangig sein.⁴ Dieses Forum soll vor allem Gelegenheiten für Gottesdienst, für Beratung im Hinblick auf gemeinsame christliche Fragen und auf die Entwicklung eines gegenseitigen Verstehens anbieten, und nicht so sehr Entscheidungen treffen, Programminitiativen ergreifen oder Dokumente herstellen.

Diese Vision verdient ernst genommen zu werden, nicht zuletzt weil dadurch versucht wird, die Ökumene aus der organisatorischen und institutionellen Krise herauszuführen. Es ist nur zu hoffen, daß alle Kirchen einschließlich der Orthodoxen wie auch der weltweiten christlichen Gemeinschaften und der verschiedenen ökumenischen Organisationen sich damit auseinandersetzen, um aus dieser Vision heraus neue gemeinsame Wege zu finden. An diesem Unternehmen sollen aber von Anfang an alle Partner gleichberechtigt beteiligt werden, sonst würde die Ökumene unnötig komplizierter gemacht. In Harare wurde klar gesagt, daß der ÖRK nur einer der Partner in dem vorgeschlagenen Forum sein soll und nicht der Organisator.

Mit dem Gedanken eines Forums haben sich auch einige orthodoxe Theologen im Vorfeld von Harare auseinandergesetzt. Dabei ging es aber eindeutig darum, ob der ÖRK selbst nicht in ein Forum umstrukturiert werden kann, damit durch eine neue ökumenische Struktur die verschiedenen Kirchenfamilien sich gleichberechtigt beteiligen können. Die Achte Vollversammlung hat aber klar festgelegt, daß die Intention eines Forums nicht dazu führen kann, den ÖRK selbst in ein Forum umzustrukturieren.

Die erwähnte Sonderkommission von Orthodoxen und Vertretern des ÖRK wird sich auch mit der Frage des Forums beschäftigen müssen. Die Frage der zukünftigen Zusammenarbeit zwischen den orthodoxen Kirchen und dem ÖRK darf nicht unabhängig von der Frage eines ökumenischen Forums behandelt werden. Wenn z.B. durch das vorgeschlagene Forum eine engere Zusammenarbeit zwischen dem ÖRK und der katholischen Kirche angestrebt wird, was an und für sich nur zu wünschen ist, würde das für die orthodoxen Kirchen bedeuten, daß sie über den ÖRK in ein neues Verhältnis zur katholischen Kirche eintreten. Wie sollten dann die jahrelangen und spezifischen, wenn auch manchmal sehr gespannten Beziehungen zwischen diesen beiden Kirchen mit dem Gedanken eines Forums in Verbindung gebracht werden?

Solche Überlegungen dürfen nicht als Gegenargumente verstanden werden, sondern als legitime und nicht zu übersehende Fragen. Der Gedanke eines ökumenischen Forums darf nicht nur die Beziehungen zwischen den verschiedenen Partnern und der gemeinsamen Struktur berücksichtigen, sondern auch die unter Umständen seit langer Zeit bestehenden Beziehungen zwischen den betreffenden Partnern selbst, auch und gerade wenn diese Beziehungen verbesserungsbedürftig sind.

3. Die Schwierigkeiten der orthodoxen Kirchen mit den ökumenischen Partnern

3.1 Bezüglich der Auseinandersetzungen zwischen den Orthodoxen und ihren Partnern in der ökumenischen Diskussion hat man sich mit gutem Recht gefragt, was eigentlich die Einwände der ersteren sind, und welche Schwierigkeiten dabei auftauchen. Man hat immer wieder versucht, solche Fragen aufzulisten und konkrete Vorschläge zur Überwindung der betreffenden Schwierigkeiten zu machen. Auf orthodoxer Seite wurden etwa folgende Aspekte als Streitfragen zusammengefaßt: die inklusive Sprache, die Frauenordination, die Homosexualität und der religiöse Synkretismus. Dabei ist dies nicht als vollständige Liste zu verstehen, sondern vielmehr als Beispiele, um feststellen zu können, wie man mit solchen Fragen im ökumenischen Dialog heute umgeht.

Die orthodoxen Kirchen haben dem ÖRK immer wieder vorgeworfen, dieser würde sich viel zu viel mit sozialen und politischen Fragen beschäftigen, und dadurch würden die theologischen Fragen, vor allem die Suche nach der Einheit vernachlässigt. Auf der anderen Seite wurden die Orthodoxen kritisiert, sie würden sich zu einseitig mit der Theologie beschäftigen. Worum es dabei eigentlich ging, war die immer noch aktuelle Frage des Umgangs mit der Theologie. Was heißt es heutzutage für unsere Kirchen, Theologie zu treiben? Was ist Theologie und was ist Kultur im heutigen ökumenischen Dialog?

In dieser Sicht werden die erwähnten Streitfragen von einigen als eher kulturelle Fragen, und von anderen als höchstrangige theologische Anliegen betrachtet. Wenn die inklusive Sprache im zwischenmenschlichen Dialog durchzusetzen ist, dann bleibt dies auch für die Orthodoxen eine kulturelle Angelegenheit. Wenn aber über Gott oder über die Heilige Dreifaltigkeit inklusiv zu sprechen ist, wird das für das orthodoxe Verständnis zu einem theologischen Problem. Wie kann man damit weiter umgehen?

Die Frage der Frauenordination kann aus orthodoxer Sicht nicht einfach auf die Frage der gleichberechtigten Stellung der Frauen gegenüber den Männern in der Kirche reduziert werden. Abgesehen von den sozialen, politischen und kulturellen Entwicklungen in den vom orthodoxen Glauben geprägten Gesellschaften, in denen es Ungerechtigkeit gegenüber den Frauen gegeben hat und leider immer noch gibt, – und damit sollten sich auch die betreffenden Kirchen auseinandersetzen –, kann man dennoch behaupten, daß das Problem der Gleichberechtigung zwischen Frauen und Männern aus orthodoxer Sicht auf der rein theologischen Ebene keine Frage ist. In dieser Hinsicht bringen die Orthodoxen das Argument, daß in ihrer Spiritualität die Frauen mit den Männern gleichberechtigt sind. Dies wird nicht zuletzt durch die Tatsache zum Ausdruck gebracht, daß bei den Orthodoxen der Jungfrau Maria viel mehr Ehre als allen Männern gebührt.

Die Frage der Frauenordination stellt sich also aus orthodoxer Sicht nicht einfach von der Frage der Gleichberechtigung zwischen Männern und Frauen in der Kirche her, sondern im breiteren Kontext der Frage, wie man mit der überlieferten offenbarten Wahrheit heutzutage umgeht. Man muß sich also im Fragehorizont dieses weiteren Kontextes miteinander verständigen, sonst würde man auf beiden Seiten Argumente benutzen, die nicht zusammen passen.

Mit der Frage der Einstellung zur Homosexualität wird aus orthodoxer Sicht das Gebiet der christlichen Moral betreten. Diese Frage wurde während der letzten Jahre sehr stark aus der Sicht der Menschenrechte bzw. der Minderheitsrechte gestellt. Man will Bürgerrechte für Homosexuelle erkämpfen und respektieren, was auch für die orthodoxen Kirchen nicht unbedingt große Probleme mit sich bringen sollte. Für Orthodoxe geht es aber nicht um die Frage der Verurteilung von Menschen, sondern darum, wie man in diesem Zusammenhang die Praxis der Homosexualität betrachtet: als Sünde oder nicht als Sünde.

Die Vollversammlung in Harare hat dem ÖRK empfohlen, eine ökumenische Studie zur Frage der theologischen, sozialen und kulturellen Aspekte der menschlichen Sexualität zu unternehmen.⁵ Diese Studie soll auch zu einem Dialog zwischen den verschiedenen theologischen Traditionen hinsichtlich ihres Verständnisses und ihrer Einstellung zur Praxis der Homosexualität führen. Auf diesem Weg könnte und sollte man zu einer gemeinsamen und sichtbaren Einstellung zur christlichen Moral kommen. Die Tatsache, daß die christliche Moral von Christen selbst allzuoft lächerlich gemacht wurde, darf auf keinen Fall zu ihrer Abschaffung führen, sondern vielmehr zur metanoia (Umkehr).

Schließlich ist in diesem Zusammenhang noch die Frage des religiösen Synkretismus zu betrachten, weil dadurch die interreligiösen Beziehungen berührt werden. Synkretismus kommt aus der undifferenzierten und nicht theologisch begründeten Übernahme von Praktiken und Vorstellungen von anderen Religionen in das christliche religiöse Leben, was zu einer Verkürzung oder sogar zu einem Infragestellen der eigenen christlichen Identität führen kann. Auf diesem Weg wird man dem interreligiösen Dialog kaum helfen, sondern eher zu einer Form der interreligiösen Proselytenmacherei überleiten, wovor sich die Orthodoxen mit gutem Recht hüten.

3.2. Die Behandlung der angesprochenen Streitfragen innerhalb des ÖRK bringt für die Orthodoxen zusätzliche Schwierigkeiten mit sich, nicht nur dadurch, daß diese Fragen aus orthodoxer Sicht theologisch unzulänglich behandelt werden, sondern vielmehr dadurch, daß Entscheidungen hinsichtlich solcher theologischer Anliegen nach einem parlamentarischen System getroffen werden, und zwar einfach durch Abstimmung. Daher rührt die Irritation der orthodoxen Christen, wenn es zur Abstimmung einiger Fragen kommen sollte, die für sie theologischer Art sind und nicht ausreichend diskutiert wurden, denn sie werden dadurch in eine Minderheitensituation gedrängt. Es stellt sich die Frage: was für eine theologische Verbindlichkeit können solche Entscheidungen überhaupt haben? Diesbezüglich sollen über den durch die Sonderkommission einzuleitenden Prozeß neue Formen und sichere Wege der Zusammenarbeit innerhalb des ÖRK gefunden werden.

4. Die Bedeutung der ekklesiologischen Frage

Zusammenfassend stellt man fest, daß die Achte Vollversammlung des ÖRK zwar nicht viele der Fragen hinsichtlich der Auseinandersetzungen zwischen den Orthodoxen Kirchen und ihren ökumenischen Partnern überwunden, aber auch keine neuen geschaffen hat. In dieser kurzen Untersuchung wurden jedoch zumindest einige der auf dieser Versammlung getroffenen Entscheidungen identifiziert, die gute Chancen für eine aktivere Beteiligung der Orthodoxen Kirchen innerhalb der größten ökumenischen Organisation dieser Welt öffnen sollen. Diese Perspektiven setzen nun eine sehr ernst zu nehmende Arbeit voraus, für die man sich auf beiden Seiten gut vorbereiten muß.

Hinsichtlich der heutigen Auseinandersetzungen um den und innerhalb des ÖRK wurde einmal von einem bedeutenden Theologen gesagt, daß es dazu nicht zuletzt dadurch kam, daß die von den zwischenkirchlichen ökumenischen Beziehungen vorausgesetzte ekklesiologische Frage, aus wel-

chen Gründen auch immer, nicht ernst genug genommen wurde. Solange die ökumenische Bewegung und der ÖRK selbst ein Anliegen der Kirchen sein sollen, kann man an der ekklesiologischen Frage nicht vorbeikommen. Dabei geht es um Fragen hinsichtlich des ekklesiologischen Charakters der betreffenden Beziehungen, wie auch darum, wieviel Ökumene unsere Ekklesiologien zulassen.

Die Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des ÖRK unternimmt seit einigen Jahren ein bedeutendes Studienprogramm zum Thema Kirche und hat darüber vor einigen Monaten eine Zwischenbilanz veröffentlicht.⁶ Ich habe vor, mich an anderer Stelle damit auseinanderzusetzen, hier möchte ich aber die Hoffnung zum Ausdruck bringen, daß die Kirchen und vor allem die Orthodoxen diese Gelegenheit wahrnehmen werden, um die ekklesiologische Frage im ökumenischen Kontext mindestens so weit zu klären, daß dadurch neue Perspektiven auf dem gemeinsamen Weg der Wiederherstellung ihrer sichtbaren Einheit eröffnet werden.

ANMERKUNGEN

- ¹ Siehe die Erklärung im vollen Wortlaut in „Turn to God, Rejoice in Hope. Orthodox Reflections On the Way to Harare“, hg. von Thomas FitzGerald und Peter Bouteneff, Genf 1998, S.136–138.
- ² Siehe dazu den ausgezeichneten Aufsatz von Daniel (Ciobotea), Metropolit von Moldavien und Bukowina, *Ideal si criză*, in: *Miscarea ecumenică*, Iasi, VII, Nr. 11/12, Dez. 1998, S.4–5; wie auch Anastasios Kallis, „Von Canberra nach Harare“, in: *Orthodoxie Aktuell*, Jg.II,11, Nov. 1998, S.2–9.
- ³ S. dazu „The Ecumenical Movement, the Churches and the World Council of Churches. An Orthodox Contribution to the Reflection process on the Common Understanding and Vision of the WCC“, hg. von George Lemopoulos, *Syndesmos* (the World Fellowship of Orthodox Youth), Poland 1996, distributed by WCC Publications.
- ⁴ S. „Vorschläge für ein Forum christlicher Kirchen und ökumenischer Organisationen“, in diesem Heft S. 240 ff.
- ⁵ Eighth Assembly, Document PG1, S.14.
- ⁶ *The Nature and Purpose of the Church. A stage on the way to a common statement*, Faith and Order Paper No. 181, Geneva 1998.